

Festveranstaltung

Eröffnung

Professor Dr. Margret Wintermantel

Präsidentin der Hochschulrektorenkonferenz

Sehr geehrte Frau Bundesministerin Schavan,
sehr geehrter Herr Ministerpräsident Rüttgers,
lieber Herr Schmachtenberg,
hoch verehrte Festversammlung,

morgen, am 21. April 2009 ist es 60 Jahre her, dass sich 31 Rektoren westdeutscher und West-Berliner Universitäten in München trafen und die Westdeutsche Rektorenkonferenz, die WRK, gründeten.

Die Rheinisch-Westfälisch Technische Hochschule, die RWTH Aachen, war eines der Gründungsmitglieder der Westdeutschen Rektorenkonferenz. Und es freut uns auch deshalb, dass die diesjährige Jahresversammlung hier in Aachen stattfindet. Ich möchte Magnifizenz herzlich begrüßen und ihm danken, dass er uns hierher eingeladen hat.

Der Jahrestag der Gründung gibt uns Gelegenheit, die Geschichte der HRK, die mit den gesellschaftlichen Entwicklungen der Bundesrepublik Deutschland aufs Engste verbunden ist, etwas näher zu betrachten und natürlich die Frage zu stellen, wie es weitergehen soll.

Lassen sie mich aber zunächst unsere Gäste begrüßen:

Ich danke der Bundesministerin für Bildung und Forschung, dass sie zu uns gekommen sind und zu uns sprechen werden. Wir fühlen uns von Ihnen, liebe Frau Schavan, unterstützt, etwa mit dem Bemühen Ihres Hauses mit dem Hochschulpakt, dem Konjunkturpaket, der Weiterentwicklung der Exzellenzinitiative und der Koordinierung der Hochschulzulassungen, die Hochschulen in Deutschland zu stärken.

Ebenso herzlich begrüße ich den Ministerpräsidenten des Landes Nordrhein-Westfalen, Herrn Jürgen Rüttgers. Jeder fünfte Student in Deutschland, lieber Herr Rüttgers, ist an einer Hochschule in Ihrem Land immatrikuliert. Sie haben deshalb besondere Verantwortung für die Hochschulen. Ich freue mich auf Ihren Beitrag. Und ich danke Ihnen für die Einladung zum Empfang heute Abend.

Als Festredner der heutigen Veranstaltung heiße ich Herrn Professor Dr. Paul Nolte herzlich willkommen. Er richtet seinen Blick über die Institution HRK hinaus und beleuchtet die Rolle der Hochschulen in der bundesrepublikanischen Geschichte. Herr Nolte, wir sind gespannt auf Ihren Vortrag.

Danken möchte ich den Musikern des Armida-Quartetts, das heute unser traditionelles Nachtkonzert bestreiten wird. Ich darf Sie dazu alle ganz herzlich in den Aachener Dom einladen.

Mein Dank geht ebenso an das junge Team der Firma „Blende 39“, das unter Leitung von Frau Prof. Dr. Ilona Wuschig von der Hochschule Magdeburg-Stendal den Jubiläumsfilm „60 Jahre HRK“ erstellt hat. Die Firma ist eine Ausgründung der genannten Hochschule. Ich freue mich darüber, dass diese Leistung für die HRK von einer Mitgliedshochschule kommt. Den Film sehen wir gleich im Anschluss an meine Begrüßung.

Alle weiteren Teilnehmer der Jahresversammlung möchte ich an dieser Stelle ebenfalls begrüßen, den Stadtdirektor der Stadt Aachen Herrn Rombey, die Damen und Herren Abgeordneten, Staatssekretäre, Botschafter, Vertreter der Wissenschaftsorganisationen, die Rektorinnen und Rektoren, Präsidenten und Präsidentinnen der Wissenschaftsorganisationen, Vertreterinnen und Vertreter der Wirtschaft, und der Sozialpartner und die Begleitpersonen. Seien Sie alle herzlich willkommen! Und lassen Sie uns heute über Vergangenheit und Zukunft der HRK reflektieren.

Die Gründung der WRK war eigentlich die Antwort auf einen unfreundlichen Akt der staatlichen Seite. Dann, nachdem Universitäten und Ministerien in den ersten Nachkriegsjahren im fast staatsfreien Raum

in den drei westdeutschen Besatzungszonen in so genannten Hochschultagen durchaus erfolgreich zusammengearbeitet hatten, gründeten die wieder erstarkten Minister im Juli 1948 ihre eigene Konferenz, die Kultusministerkonferenz, und grenzten die Hochschulen aus.

Also wurde, nolens, volens, die Gründung einer eigenen Konferenz unternommen. Den neuen, wirklich zukunftsweisenden Charakter dieser neuen Einrichtung erkannte man damals noch nicht: Erstmals war eine Artikulation hochschulpolitischer Interessen frei von staatlichen Vorgaben und Einflüssen möglich. Das neue Gebilde war jedoch äußerst fragil.

Die Politik lehnte die Finanzierung eines Sekretariates ab, die Präsidenten wechselten halbjährlich nach jedem Treffen. Keine gute Voraussetzung für politische Wirksamkeit.

Die Aufgaben der Konferenz waren mit der "Klärung von Fragen, die die Hochschulen gemeinsam angehen", nur grob umrissen.

Der hochschulpolitische Einfluss musste also schrittweise erarbeitet werden und die Voraussetzungen hierfür waren eher ungünstig. Denn man war sich gar nicht sicher, welchen Weg man einschlagen sollte.

Der erste vom Plenum im Juli 1951 gewählte Präsident, Herrmann Heimpel, Rektor der Universität Göttingen, brachte es in einer Rede im Jahre 1955 auf den Punkt: „Schlecht geht es uns, weil wir, fast jeder von uns, eine nicht bewältigte Vergangenheit haben.“

Also, eher Resignation, Selbstkritik und weniger Souveränität und Optimismus.

Wenig durchsetzungsfähig im Innern, lief die WRK in der Außenpolitik jedoch zu einer beachtlichen Form auf. 1958 kam es zur ersten deutsch-französischen Rektorenkonferenz, es folgten gemeinsame Konferenzen mit den Briten, den skandinavischen Universitäten, mit Italien und den USA.

Die Gründung einer Europäischen Rektorenkonferenz, also der Vorläuferin der EUA, im Jahre 1964 wurde von der WRK initiiert.

Bildungs- und Hochschulpolitik nahmen in den 60er Jahren an Bedeutung zu und damit war auch für die WRK die Stunde gekommen, sich stärker innenpolitisch zu artikulieren.

1965 bot der Präsident Rudolf Sieberts Reformer auf wie Hans Leussink und Helmut Schelsky. Man bereitete eine klare Positionierung vor, die dann in der Godesberger Rektorenerklärung von Walter Rüegg einen ersten Ausdruck fand. Rektoren als politische Akteure und verantwortungsvolle Sprecher ihrer Institutionen.

Mit der Krise von Gesellschaft und Hochschulen wurde die WRK politisch handlungsfähig und sie wurde auch größer. 1970 kamen die Pädagogischen Hochschulen hinzu, 1973 die ersten Fachhochschulen sowie Kunst- und Musikhochschulen.

Thematisch rückte das Thema Hochschulautonomie in den Vordergrund und bis heute blieben der Widerspruch von Bildungs- und Finanzpolitik, Überlast, Hochschulbau, Nachwuchsförderung, Ausstattung, Leistungsfähigkeit der Forschung die Stichworte.

In der Öffentlichkeit schlug sich das in stereotypen Überschriften nieder wie „Hochschulen wollen mehr Geld“. Der Eindruck einfallsloser Wiederholung täuscht jedoch. Die Empfehlungen waren durchdacht, sachbezogen und leistungsorientiert. Und wo sonst hatte man im öffentlichen Bereich Institutionen mit verdoppelten und überfrachteten Aufgaben bei gleich bleibenden Etats.

Im November 1990 nahm die WRK als erste Wissenschaftsorganisation 21 Hochschulen aus den neuen Ländern auf und änderte ihren Namen in Hochschulrektorenkonferenz um.

Das Engagement für die Hochschulen in Ostdeutschland hatte im Übrigen niemals nachgelassen. Eine „Mitteldeutsche Kommission“ verfolgte die Entwicklungen, das DDR-Hochschulwesen wurde lückenlos dokumentiert

und es kam zu versteckten Begegnungen auf neutralem Boden. Die Aufnahme ostdeutscher Hochschulen war ein konsequenter Schritt nach 40-jähriger Trennung.

In den neunziger Jahren setzte sich die HRK immer stärker an die Spitze der Hochschulreform. Sie zeigte deutlich ihren Willen, die notwendigen Reformen im Hochschulbereich soweit möglich, in eigener Verantwortung voranzutreiben.

Sie packte brisante Themen an: Wettbewerb zwischen den Hochschulen, Transparenz der Leistungen und der Leistungsfähigkeit, Abschied von der Volluniversität, Profilbildung und Differenzierung. Finanzautonomie und neue Leitungsstrukturen, eine neue gestufte Studienstruktur, um nur einige zu nennen.

Die HRK ist damit zum Gegenmodell der frühen Rektorenkonferenz geworden. Auf der Basis einer breiten Mitgliedschaft, eines handlungsfähigen Präsidiums und eines starken Sekretariates erarbeitete sie zukunftsweisende Lösungen als Stimme der Hochschulen. Die HRK muss ihre eigene Rolle dabei immer wieder neu ausloten: einerseits vorangehen, andererseits sehen, dass sie alle Hochschulen auf diesem Weg mitnimmt.

Und was steht uns heute bevor?

Nie spielten Bildung und Wissenschaft, Forschung und Innovation für die künftige Entwicklung von Gesellschaften und Volkswirtschaften eine so entscheidende Rolle wie heute. Ich brauche dies hier nicht weiter auszuführen. Um den Herausforderungen gerecht zu werden, müssen die Hochschulen optimal aufgestellt sein.

Mit zunehmender Autonomie wird die Profilierung der Hochschulen vorangetrieben. Neue Steuerungselemente werden erprobt, ökonomisches Denken hat Einzug in die Hochschulen gehalten.

Doch noch befinden wir uns in einer Phase des Übergangs. Weder haben die Länder die Autonomieansprüche der Hochschulen wirklich erfüllt, noch ist das Instrumentarium der Hochschulen ausgereift.

Diese Entwicklung wird weitergehen. Die Hochschulen sind darauf angewiesen, Mittel aus anderen Quellen als den staatlichen zu beschaffen. Sie waren und sind auf dem Weg, neue Möglichkeiten verantwortlicher Kooperation und Koordination autonomer Institutionen zu schaffen. Ein breites Arbeitsfeld liegt vor uns.

Lassen Sie mich fünf Bereiche nennen, in denen wir herausgefordert sind:

Wir müssen erstens unsere Studienangebote und -programme überprüfen und entwickeln im Hinblick darauf, dass sie die bestmöglichen Zukunftschancen für unsere Studierenden eröffnen und dies müssen wir vor dem Hintergrund zunehmend heterogener Gruppen von Studierenden tun. Studierende, die berufsbegleitend studieren wollen, die sich auf bestimmten Feldern weiterbilden wollen, die keine formale Hochschulzugangsberechtigung haben und deren Vorkenntnisse angemessen eingeschätzt werden müssen, auch Ihnen gelten unsere Bemühungen mit der Bildung durch Wissenschaft.

Zweitens müssen wir dafür sorgen, dass Forschung auf höchstem Niveau auch weiterhin an den Hochschulen stattfinden kann. Innovative Ansätze – auch über die Grenzen traditioneller Disziplinen hinweg – können nur und nur in den Hochschulen entstehen und diese müssen in den Strategien der Hochschulen ermöglicht werden ebenso wie die Investitionen in entwicklungsfähige Forschungsprogramme. Es muss gelingen, die Forschung wieder an die Spitze zu bringen.

Drittens müssen wir unserem wissenschaftlichen Nachwuchs, unseren Doktorandinnen und Postdoktoranden bessere Bedingungen und bessere Karriereperspektiven bieten. Kooperative Forschungskollegs zwischen Fachhochschulen und Universitäten, Kooperationen zwischen Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen müssen ausgebaut werden. Unsere jungen Leute brauchen Entwicklungsmöglichkeiten und unsere Hochschulen brauchen den Nachwuchs.

Viertens ist es notwendig, unsere Hochschulen internationaler zu gestalten. Nicht nur die Mobilität von Studierenden und Forscherinnen

und Forschern sollte unser Ziel sein, sondern die Selbstverständlichkeit, mit der unsere Hochschulen an einem Weltbürgertum orientiert sind – Lehrende, Forschende und Studierende, die überall auf der Welt mit ihrer Urteilskraft und ihrer sachlichen Kompetenz Verantwortung übernehmen können.

Und schließlich fünftens ist es für die Hochschulen als weitgehend autonome Institutionen unabdingbar, dass sie die richtigen internen Steuerungsmechanismen entwickeln und dass entsprechend kompetente Personen verantwortungsvoll damit umgehen können. Die Freiheit von Forschung und Lehre gilt es zu verteidigen und zugleich institutionelle Strategien zu verfolgen.

Wir müssen und wir werden die Instrumente und Verfahren weiter entwickeln, Instrumente, die es ermöglichen, die institutionellen Ziele zu erreichen – Zukunftswerkstätten zu organisieren und zu führen ist keine einfache Aufgabe.

Meine Damen und Herren, die Hochschulen und ihre Vertretung, die HRK, waren im Laufe ihrer Geschichte stets durch Entwicklungen in Gesellschaft, Wirtschaft und Politik beeinflusst. Sie hat sich neuen Themen geöffnet und deren Diskussionen mitbestimmt. Dies wird sie auch weiter tun.

Haben Sie vielen Dank!